

Zwischen Bewunderung und Bedrohung

Asien-Korrespondent Peter Achten gab am 8. Executive Event der **Lysser in4U AG** Einblick in Wesen und Kultur von China. Und erklärte, weshalb auch in China die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

MARTINA RETTENMUND

Er kennt Asien wie seine Hosentasche. Vor über zwanzig Jahren reiste Peter Achten erstmals nach China. Seither berichtete er regelmässig für verschiedene Medien aus dem Reich der Mitte, aber auch aus dem übrigen Asien. Heute lebt Achten in Peking und arbeitet unter anderem als Korrespondent fürs Schweizer Fernsehen. Er erlebte dabei den gewaltigen Wandel, der das Land seit dem blutig niedergeschlagenen Volksaufstand im Frühjahr 1989 erfasst hat, hautnah mit.

Als auswärtiger Beobachter registrierte er aber auch den ambivalenten Umgang des Westens mit China, gerade im Zuge des wirtschaftlichen Aufstiegs des Landes. «Das China-Bild des Westens schwankt zwischen Bewunderung und Bedrohung», sagte Peter Achten anlässlich seines Referats im Berner Ascot-Gebäude am Donnerstagabend denn auch. Dort sprach er vor Kunden der Lysser Informatikspezialistin in4U AG über ein Land, das im Westen trotz der immer stärkeren internationalen Verflechtung weitgehend unbekannt geblieben ist.

Zwei Päckli Zigaretten

Pessimismus sei im Zusammenhang mit China genauso fehl am Platz wie die Euphorie, die manchen Unternehmer, der mit «glasigen Augen nach China» komme, umtreibe. Es sei falsch zu behaupten, die Chinesen nähmen uns die Arbeitsplätze weg. Es sei aber auch falsch zu glauben, dass China das Land der unbegrenzten Möglichkeiten darstelle. «Dazu», so Achten, «sind die Probleme und Herausforderungen zu gross.»

Zu diesen Herausforderungen zählt die Umweltzerstörung. Zwar wachse das Umweltbewusstsein in China, sagte Achten: «Doch der Zustand der Umwelt ist desaströs». Viele Flüsse und Seen seien nichts anderes als



«China lässt sich nicht isoliert betrachten»: Asien-Korrespondent Peter Achten.

Bild: Anita Vozza

Dreckpfützen. Auch die Luftverschmutzung in den grossen Städten ist ein Problem: Als Achten kürzlich für einen Bericht in Peking einen Lungenarzt besuchte, sass dieser rauchend in seinem Büro. Auf Achtens Frage, ob er das Rauchen mit seiner beruflichen Tätigkeit vereinbaren könne, lächelte er bloss und meinte, ein Tag in der Pekinger Luft komme in etwa dem Rauchen von zwei Päckchen Zigaretten gleich – notabene ohne Filter.

Vor allem für Unternehmen schwierig ist die grassierende Korruption. Die gehöre in China zum «daily business», sagte Achten, und fügt hinzu: «Auch wenn die globalen Konzerne gerne das Gegenteil behaupten.»

Zu späte Reformen

Um China wirklich verstehen zu können, dürfe man es nicht isoliert betrachten, so Achten weiter, «sondern immer im Kontext von Asien». Zudem sei das Wesen und Handeln des Landes nur begreifbar, wenn man seine Geschichte kenne. Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass China bis ins 15. Jahrhundert die massgebende Grossmacht war – sowohl militärisch wie technologisch. Noch heute seien die Chinesen überzeugt, dass sie die

«Krone der Schöpfung» darstellen. Dies ist vielleicht auch ein Grund, weshalb es China im Gegensatz zu Japan lange Zeit nicht für nötig hielt, Reformen durchzuführen. Die grossen Bodenschätze liessen die Herrscher im Glauben, sie hätten alles. Japan dagegen realisierte früh, dass es die westlichen Technologien übernehmen musste, um an der Spitze mithalten zu können. Seit

Mitte der 1980er Jahre, als erste industrielle Reformen umgesetzt wurden, ist China in einem starken Wandel begriffen. Vom wirtschaftlichen Reichtum profitiert allerdings nur eine kleine Schicht. «Die Spannungen zwischen Arm und Reich nehmen zu», sagte Peter Achten.

Für Chinas politische Elite ein Schreckensszenario: Unruhen

und Kritik am Staat werden mit Chaos gleichgesetzt – und Chaos wird von Chinas Herrschern seit Jahrhunderten zutiefst verabscheut. Dennoch will Peter Achten nicht schwarzmalen: «Das wirtschaftliche Schwergewicht wird sich vom Westen nach Asien verschieben.» Und dass China dazu einen grossen Teil beitragen wird, steht ausser Frage.

Peter Achten

- Geboren 1939 in Basel
- Lebt und arbeitet heute in Peking (Beijing)
- Seit 1967 journalistisch tätig. Beginn der journalistischen Karriere bei der «National-Zeitung» und den «Basler Nachrichten»
- Später Radio-Korrespondent in Madrid
- Ab 1974 beim Schweizer Fernsehen, als Produzent und Moderator der «Tageschau» und Mitglied der Chefredaktion.
- Seit 1986 Fernost-Korrespondent für verschiedene Medien, unter anderem das Schweizer Fernsehen. (mar)

Strategische Veränderung

mar. Den diesjährigen Executive Event für ihre Kunden führte die in4U AG nicht mit ihrem Business-Partner Garai AG aus Bern durch. Die Lysser Informatik-Firma hat ihre Beteiligung an Garai AG verkauft. Der Grund dafür seien «strategische Veränderungen», wie CEO Martin Zaugg erklärte. Das Unternehmen setzt nun vollständig auf seine Kernkompetenz, den Betrieb der beiden Datacenter. Den Bereich der eigenen Softwareentwicklung hat die in4U aufgegeben. Bei den Datacenter hat die in4U im vergangenen Jahr erneut einiges investiert, um die hohen Sicherheitsstandards zu erfül-

len. So wurden unter anderem an beiden Orten Diesellaggregate installiert, um auch bei einem Stromausfall den Betrieb gewährleisten zu können. Zu den Kunden, welche die in4U kürzlich gewinnen konnte, zählen zwei Grosse aus der Branche: Zum einen die Zaugg AG Rohrbach, zum anderen die Weiss+Appetit AG. Beide haben sich für ein Outsourcing ihrer Informatik an die in4U AG entschieden.

Die in4U ist nebst dem Datacenter und Outsourcing auch in den Bereichen Projektmanagement, Hosting, ICT-Services und dem Betrieb von Business-Software tätig.

China

Kampagne gegen mangelhafte Waren

sda. Die chinesische Regierung hat nach den Skandalen um mangelhafte Waren eine Kampagne für mehr Produktsicherheit lanciert. Bis Ende des Jahres sollen die Behörden mit einer Liste von Aufgaben und Zielen auf Linie gebracht werden. Das kündigte Vize-Ministerpräsidentin Wu Yi laut einer Regierungs-Internetseite gestern an. So sollten sie für mehr Sauberkeit und Sicherheit bei den wichtigsten Exportartikeln sowie in Restaurants, Kantinen, Schlachthäusern und beim Einsatz von Lebensmittelzusätzen und Schädlingsbekämpfungsmitteln sorgen.

«Dies ist eine besondere Schlacht, um die Gesundheit und die persönlichen Interessen der Öffentlichkeit sowie den Ruf chinesischer Waren und den nationalen Ruf zu schützen», sagte Wu vor Behördenvertretern.

Der weltweit grösste Spielwarenhersteller Mattel hatte Mitte des Monats Millionen Artikel aus chinesischer Herstellung wegen Gesundheitsgefahren zurückgerufen. Exportskandale gab es in jüngster Zeit zudem bei chinesischer Zahnpasta, Tierfutter, Reifen, Meeresfrüchten sowie mit tödlichen Chemikalien, die in Hustenmittel gelangt waren. Für die Mängel machte Wu Nachlässigkeit bei Inspektionen und der Durchführung der einschlägigen Vorschriften verantwortlich. Ausserdem habe die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Behörden nicht funktioniert.

Claro Fair Trade

Weiteres Wachstum

sda/mar. Von der positiven Wirtschaftslage profitiert auch der faire Handel: Das darauf spezialisierte Detailhandelsunternehmen Claro Fair Trade, das seinen Hauptsitz in Orpund hat, ist im vergangenen Geschäftsjahr 2006/07 (per 30. Juni) jedenfalls weitergewachsen. Claro konnte den Umsatz um 14,5 Prozent auf 24,4 Millionen Franken steigern. Das sei das stärkste Umsatzwachstum in der Geschichte des Unternehmens, teilte Claro gestern mit.

Insbesondere im Ausland waren die Produkte von Claro gefragt: Claro exportierte Ware im Wert von insgesamt 14,2 Millionen Franken. Das sind satte 27 Prozent mehr als im Vorjahr. In der Schweiz stieg der Umsatz lediglich um 0,8 Prozent auf 10,2 Millionen Franken. Der Bruttogewinn konnte um gut eine halbe Million auf über 4,7 Millionen Franken gesteigert werden. Das Unternehmensergebnis war mit rund 10 000 Franken aber nur knapp positiv.

Claro Fair Trade handelt seit knapp dreissig Jahren mit Waren aus nachhaltiger Produktion. Davon profitieren in erster Linie wirtschaftlich benachteiligte Kleinproduzenten in Europa und der dritten Welt.

NACHRICHTEN

Ölpreis: Anstieg verhindert

sda. Die zügige Wiederaufnahme der Ölproduktion im Golf von Mexiko nach dem Durchzug von Hurrikan «Dean» hat gestern einen Anstieg des Ölpreises über 70 Dollar verhindert. Für ein Fass (159 Liter) US-Leichtöl mussten am Nachmittag 69,76 Dollar bezahlt werden und damit sieben Cent weniger als am Donnerstag. Ein Barrel der Nordseesorte Brent verbilligte sich um 18 Cent auf 69,68 Dollar.

Valora

Aktienkurs im Keller

sda. Der Berner Handelskonzern Valora kämpft mit dem Schweizer Kioskgeschäft. Der Gewinn hat sich in den ersten sechs Monaten halbiert, der Umsatz ist stagniert. An der Börse sackte der Aktienkurs um elf Prozent ab. Der Reingewinn halbierte sich von 27 Millionen Franken im Vorjahr auf 12 Millionen Franken und das Betriebsergebnis reduzierte sich um 23 Millionen Franken auf 17 Millionen, wie Valora gestern mitteilte. Mit 1,433 Milliarden Franken setzte das Unternehmen praktisch gleich viel um wie im Vorjahreszeitraum (1,432 Milliarden). Im Kerngeschäft Kiosk Schweiz hielt der Trend zu sinkenden Erlösen bei Tabak und Presseerzeugnissen an. Hinzu kam ein Umsatzverlust in den Bereichen Non-Food und Dienstleistungen. Zudem beanspruchten die eingeleiteten Massnahmen zur Ertragssteigerung mehr Zeit als erwartet. Der Konzern erwartet für das zweite Halbjahr eine Ergebnisverbesserung im operativen Geschäft. Die fehlenden Erträge werde das Unternehmen nicht kompensieren können, hiess es.

Der Zeitpunkt wurde verpasst

Im Fall der konkursiten **Metallbau Hirsch AG** spricht nun erstmals der im Mai neu angetretene Geschäftsführer. Die Aussage von Ralph Junker: Sanierungsmassnahmen wären schon vor anderthalb Jahren nötig gewesen.

TOBIAS GRADEN

Gegenüber dem BT sagte Walter Diethelm, Besitzer und Verwaltungsratspräsident der konkursiten Metallbau Hirsch AG, Ralph Junker sei als Geschäftsführer mit Übernahmeabsichten gekommen, im Sinne einer Nachfolgeregelung, und nicht als Retter in der Not. Diethelm wörtlich: «Es gab nicht den expliziten Auftrag, die Firma zu retten.»

Junker wechselte auf Anfang Mai zur Hirsch AG. Zuletzt war Junker, der auf eine 25-jährige Karriere in der Metallbaubranche zurückblicken kann, als CEO der Lysser Fahrni Fassadensysteme AG tätig. Junker ist also ein erfahrener Branchenkenner, und er widerspricht der Darstellung

Diethelms in kraftvoller Sprache: «Ich bin geholt worden, um die Bude zu reorganisieren, restrukturieren und sanieren.» Man sei sich einig gewesen, dass es ein Sanierungskonzept brauche.

Massnahmen «angedacht»

Wäre die Sanierung erfolgreich verlaufen, hätte Junker die Hirsch AG übernommen. Doch dazu war es offenbar längst zu spät: Gemäss Junkers Darstellung wären schon vor etwa anderthalb Jahren Massnahmen nötig gewesen, um der Firma eine Chance zum Überleben zu gewähren. Diese Sicht vertrat Junker gestern auch vor der versammelten Belegschaft, wo er laut Aussagen eines Anwesenden von groben Fehlern sprach, die vor seinem Antritt begangen worden seien. Junker im Gespräch mit dem BT: «Wenn ich früher gekommen wäre, wäre noch was zu machen gewesen.» Die vorige Geschäftsleitung habe die Zeichen der Zeit zu spät erkannt. Immerhin seien operative Sanierungsmassnahmen vor anderthalb Jahren «angedacht» gewesen.

Die Probleme der Hirsch AG bestanden laut Junker darin,

dass Projekte zu lange falsch bewertet worden seien. Mehrere Kunden waren in Zahlungsrückstand. Junker: «Es gibt nur problematische Kunden und Lieferanten in diesem Business.»

Zu spät entschieden

Junkers Konzept sah eine komplette Reorganisation des Unternehmens vor. Er habe nicht Personal abbauen, wohl aber umplatzieren wollen, «und zwar auf allen Stufen». Ziel sei die Erhöhung des Geschäftsvolumens und der Effizienz gewesen. Junker versprach sich davon zudem eine Kapazitäts- und Margensteigerung.

Das Konzept sei umsetzungsreif gewesen, doch dann habe der Verwaltungsrat zu lange mit den strategischen Entscheidungen zugewartet: «Die Entscheidungsfreudigkeit war nicht so, wie man es in einer solchen Situation erwarten dürfte», so Junker. Schliesslich war es zu spät: Die Liquiditätssengpässe waren unüberwindbar, der Konkurs die einzige letzte Möglichkeit. Junker äussert Verständnis dafür, dass «der Aktionär nicht immer nur Geld hineinpumpen kann»: «In einer solchen Situation gibts

nur noch eines: Schlüssel drehen, fertig.»

Junker selber ist nun auch wieder auf Stellensuche. Zwar sei er kein Härtefall, den Augustlohn habe aber auch er nicht erhalten: «Ich verliere auch Geld in dieser Angelegenheit.»

70 offene Stellen

Die Metallbau Hirsch AG hatte am Dienstagmittag in einer Medienmitteilung ihren Konkurs angekündigt und ihn mit «unüberwindbaren Liquiditätssengpässen» begründet.

Den betroffenen Mitarbeitern der Metallbau Hirsch AG kommt in ihrer misslichen Lage – Geld für einen Sozialplan ist nicht vorhanden – immerhin die Konkunktur entgegen. Für sie zeichnen sich rasch neue Arbeitsmöglichkeiten ab. Laut Gewerkschafter Ernesto Casagrande führt die Stellenbörse der Unia bereits 70 offene Stellen. Sie wird ab Montag ein Büro in den Räumlichkeiten der Hirsch AG betreiben, um den Angestellten bei Bewerbungen und dem Verkehr mit Versicherungen beizustehen. Denn ab Montagmorgen, 9 Uhr, hat in der Metallbau Hirsch AG der Sachwalter das Sagen.